

Groß(artig) werden

Predigt zu Lukas 2,41-52:

41Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem. 42Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach. 43Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der Knabe Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne dass seine Eltern es merkten. 44Sie meinten, er sei in der Pilgergruppe, und reisten eine Tagesstrecke weit; dann suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten. 45Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten nach ihm. 46Da geschah es, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. 47Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten. 48Als seine Eltern ihn sahen, waren sie voll Staunen und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, warum hast du uns das angetan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. 49Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört? 50Doch sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen gesagt hatte. 51Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und folgte ihnen willig. Seine Mutter aber bewahrte all das in ihrem Herzen.. 52Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

(Kanzelgruß)

Liebe Gemeinde,

wann merkt man eigentlich, dass ein Kind groß wird?

Wenn es zum ersten Mal allein zur Schule geht?

Wenn es seinen ersten eigenen Schlüssel bekommt?

Wenn es auf einmal die eigenen Argumente besser findet als die der Eltern?

Oder vielleicht viel früher.

In dem Moment, in dem es aufhört, nur das zu sein, was andere in ihm sehen.

In diesen Tagen beginnt für viele Kinder ein neues Schuljahr. Manche zum ersten Mal.

Manche mit Vorfreude. Manche mit einem flauen Gefühl im Bauch.

Neue Klasse.

Neue Lehrerinnen und Lehrer.

Neue Freundschaften.

Neue Wege.

Und für manche Eltern und Großeltern beginnt damit auch etwas.

Nicht nur für das Kind.

Denn mit jedem neuen Schritt eines Kindes verändert sich auch die Rolle der Erwachsenen.

Man kann nicht immer mitgehen.

Man kann nicht jede Entscheidung abnehmen.

Man kann nicht jede Schwierigkeit aus dem Weg räumen.

Und irgendwann muss man etwas sehr Schwieriges lernen:

Ein Mensch, den man liebt, gehört einem nicht.

Vielleicht ist genau das die Zumutung dieser kleinen Geschichte aus dem Lukasevangelium.

Jesus ist zwölf.

Er reist mit Maria und Josef nach Jerusalem.

Und irgendwann ist er weg.

Einfach weg.

Die Eltern suchen ihn.

Und ich stelle mir vor, was in ihnen vorgegangen sein mag.

Angst.

Ärger.

Vorwürfe.

Und wahrscheinlich auch dieser ganz besondere elterliche Gedanke:

Wie konntest du uns das antun?

Dann finden sie ihn.

Und er sitzt dort, mitten unter den Lehrenden.

Nicht irgendwo verloren.

Nicht verwirrt.

Sondern ganz offensichtlich dort, wo er selbst gerade sein will.

Und Maria sagt sinngemäß:

Wie konntest du uns das antun?

Und Jesus antwortet sinngemäß:

Warum habt ihr mich gesucht?

Ich finde das beinahe unverschämt.

Und gleichzeitig sehr menschlich.

Denn Jesus tut etwas, das wir Menschen irgendwann alle tun müssen:

Er wird zu jemandem, dessen Leben nicht mehr vollständig in die Vorstellungen anderer passt.

Das beginnt nicht erst mit zwölf.

Und es hört auch nicht mit achtzehn auf.

Vielleicht kennt man das als Eltern.

Man hat ein Kind.

Man liebt es.

Man möchte, dass es ihm gut geht.

Man hat Wünsche.

Man hat Sorgen.

Man hat einen Erfahrungsvorsprung.

Man denkt vielleicht manchmal: *Ich weiß doch, was gut für dich ist.*

Und irgendwann (vielleicht) merkt man:

Nein. Du weißt vielleicht viel. Aber dieses Leben gehört nicht dir.

Das ist schwer. Schwer für Eltern, für Großeltern... für alle, die einen Menschen lieben.

Und vielleicht sogar noch einmal ganz anders, wenn man erlebt, dass die eigenen Kinder inzwischen Entscheidungen treffen, die man selbst ganz anders treffen würde.

Man möchte ja nur helfen.

Aber Hilfe kann manchmal ganz schnell zu Einengung/zur Kontrolle werden.

Man möchte schützen.

Aber Schutz kann auch klein halten.

Man sagt: *Pass auf.*

Dabei wollte man doch eigentlich sprechen: *Ich vertraue dir.*

Nicht, weil man plötzlich keine Angst mehr hat.

Sondern weil Liebe irgendwann lernen muss, **loszulassen, ohne aufzuhören zu lieben.**

Das ist eine der schwierigsten Formen von Liebe. Loslassen ohne aufhören zu lieben.

Und vielleicht ist genau das auch eine der Aufgaben des Erwachsenwerdens.

Nicht nur:

Ich werde selbstständig.

Sondern auch:

Ich lasse andere selbstständig werden.

(Pause) Aber die Geschichte im Lukasevangelium erzählt noch etwas anderes.

Denn Jesus wird hier nicht einfach nur größer.

Nein, er wird ein eigener Mensch.

Und vielleicht liegt darin eine wichtige Wahrheit:

Erwachsenwerden heißt nicht nur, dass man älter wird. Es heißt, dass die eigene Stimme hörbar wird.

Die eigene Frage, eigene Überzeugung, eigene Zweifel. Es ist der eigene Weg und manchmal sogar der eigene Glaube.

Und das kann irritieren. Die Eltern... Großeltern. Vielleicht auch eine ganze Gemeinde.

Denn wir Menschen mögen es ja durchaus, wenn andere ungefähr so bleiben, wie wir sie kennen.

Das stille Kind bleibt still.

Der Jugendliche bleibt bitte ein bisschen kindlich.

Der alte Mensch bleibt bitte so, wie wir ihn aus früheren Jahren kennen.

Die Tochter bleibt unsere Tochter.

Der Sohn bleibt unser Sohn.

Die Freundin bleibt die Freundin, die wir vor zwanzig Jahren kennengelernt haben.

(...) Aber Menschen verändern sich auch.

Vielleicht... vielleicht ist die eigentliche Frage ja nicht:

Warum bist du nicht mehr so wie früher?

Sondern: Wer wirst du gerade? Hier und jetzt... Wer steht vor mir? Wer sitzt hier neben mir?

Und vielleicht gilt das nicht nur für Kinder.

Vielleicht sitzen heute Menschen hier, die zwar irgendwann aufgehört haben, Kinder zu sein – und trotzdem noch immer in alten Vorstellungen leben.

Vielleicht hat jemand sein Leben lang geglaubt: *So bin ich eben.*

Ich bin der Vernünftige.

Ich bin die, die sich kümmert.

Ich bin der, der stark sein muss.

Ich bin die, die alles zusammenhält.

Und vielleicht... NUR VIELLEICHT ist es irgendwann an der Zeit, eine dieser alten Rollen (und sei es nur) ein Stück weit abzulegen.

Nicht weil die Vergangenheit falsch war. Sondern weil ein Mensch mehr ist als die Rolle, die er einmal übernommen hat. Du bist mehr als nur der Vernünftige, mehr als der der sich kümmert, die die stark sein muss, als der der alles zusammenhält...

Niemand ist festgefahren... alles Lebendige darf sich ändern...

Auch mit siebzig.

Auch mit achtzig.

Auch mit neunzig.

Vielleicht gerade dann, wenn von außen viele sagen: *Jetzt... jetzt ist doch eigentlich alles festgelegt.*

Aber wer sagt das? Wer darf mir/dir eigentlich sagen, wann ich/du fertig bin/bist?

Darum liebe ich auch das Ende dieser kleinen Episode aus Jesu Kindheit.

Dort heißt es: Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Er nahm zu (Das heisst nicht, dass er langsam pummelig wurde...)

Das heißt: Auch Jesus ist nicht fertig.

Nicht mit zwölf.

Nicht mit dreißig.

Nicht als erwachsener Mann.

Der biblische Jesus ist kein Mensch, der eines Tages einfach komplett aus dem Himmel fällt und schon alles weiß.

Auch er wächst.

Auch er lernt.

Er wird.

Und vielleicht dürfen auch wir für unser kleinen Leben etwas mitnehmen, etwas lernen:

Menschsein heißt nicht, dass ich irgendwann fertig... irgendwann auserzählt zu sein.

Menschsein heißt, unterwegs zu bleiben.

Mit dem, was wir können. Mit dem, was wir noch lernen. Mit dem, was wir verloren haben.

Mit dem, was neu vor uns liegt.

Und vielleicht ist das auch eine Perspektive für diese Tage, in denen ein neues Schuljahr beginnt.

Die Kinder wachsen.

Die Eltern verändern sich mit.

Großeltern erleben, wie eine neue Generation ihren eigenen Weg beginnt.

Und manche Menschen schauen auf ein langes Leben zurück und fragen:

Was ist von meinem Weg geblieben?

Vielleicht mehr, als gedacht.

Vielleicht sind die Spuren eines Lebens oft viel größer als das, was man selbst währenddessen sehen konnte.

Und vielleicht muss nicht alles, was wir getan haben, groß gewesen sein.

Vielleicht reicht manchmal ein Mensch, der sich erinnern wird:

Da hat jemand an mich geglaubt.

Da hat jemand nicht aufgegeben.

Da hat jemand zugehört.

Da durfte ich sein, wie ich bin.

Ein kostbarer Gedanke wäre das: Wer darf ein Mensch für mich werden, wenn er/sie nicht mehr der Mensch sein muss, den ich mir einmal vorgestellt habe?

Oder gar: Was darf ich selbst noch werden, wenn ich aufhöre, mich auf das festzulegen, was ich bisher war?

(PAUSE)

Was wäre, wenn das Evangelium für heute gar keine Geschichte über ein Kind ist, das seinen Eltern wegläuft.

Was wäre, wenn es ebenso eine Geschichte darüber ist, dass Liebe nicht Besitz bedeutet.

Dass Wachstum manchmal wehtut.

Dass Loslassen zum Lieben gehört.

Und dass ein Mensch selbst dann, wenn er längst erwachsen ist, nicht aufhören muss, zu werden.

Was wäre wenn... ich weiss nicht was noch werden soll: Ich weiss nur dies:

Dass der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, unsere Herzen und Sinne bewahrt in Christus Jesus. Amen.

(gehalten am 23.08.2026 in der Jubilate Kirche von Pastorin Vivian Moyano Valdes)